

»Mittels der Maximierung steckt [die forschende Person] den größtmöglichen Geltungsbereich [ihrer] Theorie ab; und auf diese Weise ist [sie] in der Lage, deren Reichweite, Grade, Typen und Charakteristika zu bestimmen sowie nach Variationen, Gründen, Bedingungen, Konsequenzen und Wahrscheinlichkeiten von Beziehungen, Strategien, Prozessen und strukturellen Mechanismen zu forschen.« (Ebd., 72)

Während des Auswertungsprozesses kristallisierte sich heraus, dass vor allem drei Fälle für eine genauere Betrachtung herangezogen werden können. Diese drei Fallrekonstruktionen weisen – auch aufgrund der Integration der Daten aus den Gruppendiskussionen – ein hohes Maß an theoretischer Sättigung auf, sodass ich mich dazu entschieden habe, keine weiteren Fallrekonstruktionen vorzunehmen. Auf Aspekte, die in diesen Rekonstruktionen nicht thematisiert werden oder diese ergänzen, werde ich bei der Darstellung der fallübergreifenden Ergebnisse eingehen.

5.6 Feldzugang und Sample

In der vorliegenden Arbeit interessieren mich Jugendliche, die Erfahrungen mit Racial Profiling und Polizeigewalt machen. Während meiner Tätigkeit in der Mobilen Jugendarbeit habe ich einen Fall miterlebt, bei dem ein Jugendlicher Polizeigewalt im Kontext von Racial Profiling über sich ergehen lassen musste (siehe Kapitel 1). Als bemerkenswert erachtete ich damals, dass der betroffene Jugendliche keine rechtliche und auch keine sonstige Hilfe in Anspruch nehmen wollte, da er befürchtete, im Fall einer Beschwerde noch mehr Probleme mit der Polizei oder anderen Einrichtungen zu bekommen. Zudem war ich darüber erstaunt, dass er die Gewalt, die ihm widerfahren ist, als vollkommen normal ansah. Diesbezüglich interessierte mich nun, wie Jugendliche mit dieser *Normalität* umgehen. Dabei legte ich einen speziellen Fokus auf Jugendliche, die einerseits Rassismuserfahrungen machen und sich andererseits oft auf der Straße bzw. draußen aufhalten. Adressat*innen der Mobilen Jugendarbeit schienen mir für dieses Vorhaben die idealen Gesprächspartner*innen zu sein. Die Entscheidung, mich diesem Feld anzunähern, entstand also überwiegend vor dem Hintergrund meiner eigenen beruflichen Erfahrungen.

Als ich am Anfang der Recherchen für meine Arbeit war, habe ich mehrfach die Kampagne für Opfer rassistischer Polizeigewalt (KOP) besucht, um mich mit den Aktivist*innen über mein Forschungsvorhaben auszutauschen. Die Kampagne ist neben der Öffentlichkeits-, der Netzwerk- und der Recherchearbeit¹⁵ auch in der Beratungsarbeit für Menschen, die Opfer rassistischer Polizeigewalt werden, tätig. Da die KOP in diesem Zusammenhang mit Einrichtungen der Mobilen Jugendarbeit zu hat, bei denen das Thema Racial Profiling von den Jugendlichen angesprochen wird, konnte ich mithilfe der KOP einen ersten Kontakt herstellen. Von den Aktivist*innen der Kampagne bekam ich

15 Neben dem 2016 erschienenen Sammelband zu institutionellem Rassismus (KOP 2016) existiert auch eine Chronik, in der rassistische Polizeiübergriffe seit dem Jahr 2000 dokumentiert sind (vgl. KOP 2022).

die Anschrift einer Einrichtung, woraufhin ich mit den beiden zuständigen Sozialarbeiter*innen Kontakt aufnahm. Im Gespräch erklärten mir die beiden, dass die Jugendlichen, die zu ihnen kommen, vielschichtige Erfahrungen mit Racial Profiling machen und großes Interesse daran hätten, ihre Erfahrungen zu teilen. Vor dem Hintergrund meiner eigenen Erfahrungen¹⁶ mit Jugendlichen, die Adressat*innen der Mobilen Jugendarbeit sind, unterbreitete ich den beiden Sozialarbeiter*innen den Vorschlag, dass ich in der Einrichtung eine Art Workshop durchführen könnte, bei dem die Jugendlichen mich unverbindlich kennenlernen können. Aus diesem Workshop heraus wollte ich dann die Gruppendiskussionen organisieren. Von diesem Vorgehen erhoffte ich mir, dass die Jugendlichen durch das persönliche Kennenlernen ihre Skepsis meiner Person gegenüber abbauen würden. Es stellte sich dann aber heraus, dass der Workshop, den ich geplant hatte, gar nicht notwendig war, da sich ein paar Jugendliche, noch bevor die Einrichtung geöffnet hatte, mit mir treffen wollten, um die Diskussion mit mir zu führen. Ein Sozialarbeiter schloss die Einrichtung für uns auf. Da die Gruppendiskussion gut verlief und ich durch sie einen Zugang zu den Jugendlichen bekam, waren nach der ersten Gruppendiskussion zwei Jugendliche bereit, biografisch-narrative Einzelinterviews zu führen. Hierfür tauschte ich mit den beiden Telefonnummern aus und wir vereinbarten Termine für die Interviews, die dann ein paar Wochen später stattfanden. Hier zeigt sich, welche Möglichkeiten durch die Gruppendiskussion eröffnet werden konnten. Standen mir die Jugendlichen zu Beginn noch eher skeptisch gegenüber, konnte diese Skepsis bereits während des ersten Treffens abgebaut werden. Ich gehe davon aus, dass ich von den Jugendlichen durch mein offenes Auftreten bei der Gruppendiskussion einen Vertrauensvorschluss bekommen habe, da ich sie beim zweiten Treffen als sehr aufgeschlossen mir gegenüber erlebte.

Durch die Sozialarbeiter*innen konnte ich Kontakt zu einer weiteren Einrichtung aufnehmen, in der Racial Profiling ebenfalls ein Thema der Jugendlichen ist. Auch in dieser Einrichtung stellte ich erst den Sozialarbeiter*innen mein Vorhaben vor. Hier konnte der von mir geplante Workshop eher durchgeführt werden. Die Einrichtung war auch größer als die erste und ich war mehrere Tage vor Ort, um Gruppendiskussionen und Einzelinterviews zu führen. Die Sozialarbeiter*innen kündigten meine Anwesenheit an und teilten den Jugendlichen mit, dass sie mit mir sprechen können, wenn sie wollen. Am ersten Tag hielt ich mich in den Räumlichkeiten der Einrichtung, aber auch draußen vor dem Haus auf. Einen Sozialarbeiter begleitete ich auf seiner täglichen Tour durch das Viertel und ließ mir von ihm wichtige Orte und Plätze zeigen. Dies erwies sich im Nachhinein als sehr hilfreich, da die Jugendlichen später in den Gruppendiskussionen und Einzelinterviews auch von diesen Plätzen erzählten. Zahlreiche Jugendliche sprachen mich am ersten Tag an und am späten Nachmittag konnte ich dann in einem ruhigen und etwas abgelegenen Raum, den ich in Absprache mit der Einrichtung nutzen durfte, die Gruppendiskussion durchführen. Auch nach dieser Gruppendiskussion konnte

16 Wie ich in Kapitel 5.1 (Intersektionale Reflexivität: Zur Rolle des vielfach privilegierten Forschenden) dargestellt habe, konnte ich beobachten, dass die Jugendlichen mir gegenüber am Anfang sehr skeptisch waren, da sie mich für einen Polizisten in Zivil hielten. Erfahrungen wie diese machten mir in Bezug auf meine Forschung deutlich, dass der Einstieg ins Feld sehr behutsam organisiert werden muss.

ich Kontakte knüpfen, um biografisch-narrative Interviews zu führen. Eines führte ich sogar direkt im Anschluss an die Gruppendiskussion. Am zweiten Tag des Workshops lief der Nachmittag ähnlich ab, wobei nun einige Jugendliche wiederkamen, mit denen ich schon am Vortag Einzelinterviews verabredet hatte. Auch am zweiten Workshoptag wurde eine Gruppendiskussion geführt. Mit manchen Jugendlichen tauschte ich dann Kontaktdaten aus, um mich an anderen Tagen mit ihnen zu weiteren Einzelinterviews zu verabreden.

Obwohl sich das Vorgehen, sich zuerst mit den Sozialarbeitenden der Einrichtungen abzusprechen, für mein Vorhaben als sehr hilfreich herausgestellt hat, birgt es auch die Gefahr, dass manche Jugendliche vermuten könnten, dass ich den Sozialarbeiter*innen gegenüber parteilicher bin als ihnen gegenüber. Dies könnte dazu führen, dass sie mir gegenüber misstrauisch werden und infolgedessen nicht an den Gruppendiskussionen oder den Interviews teilnehmen möchten. Obwohl Sozialarbeitende i.d.R. einen parteilichen Auftrag haben, ist es nicht untypisch, dass Adressat*innen und Sozialarbeiter*innen ein angespanntes Verhältnis zueinander haben. Vor allem vor dem Hintergrund von Rassismus und Rassismuserfahrungen weisen einige Studien darauf hin, dass Soziale Arbeit kein von Rassismus freier Raum ist, sondern Rassismus ganz im Gegenteil sogar in den Einrichtungen reproduziert wird (vgl. überblicksartig Heite, Tischhauser, Textor 2022).

Trotz dieses kritischen Aspekts hatte ich den Eindruck, dass sich das von mir gewählte Vorgehen als sehr fruchtbar erwiesen hat. Vor allem der Dreischritt Kontaktaufnahme – Gruppendiskussion – Einzelinterview hat sich als hilfreich herausgestellt. In das gesamte Datenmaterial fließen neben den drei Gruppendiskussionen und den sechs biografisch-narrativen Einzelinterviews auch die Beobachtungen mit ein, die ich im Feld machen konnte und die ich in ethnografischen Feldprotokollen dokumentiert habe. An der gesamten Studie waren folgende Personen beteiligt: Arda (16), Bahir (22), Bujar (17), Hussein (19), Jack (17), Kemal (19), Niran (17), Manoush (26) und Selma (22). Die Namen sind jeweils Pseudonyme, das Alter entspricht dem der Jugendlichen und jungen Erwachsenen zum Zeitpunkt der Gruppendiskussionen und Interviews.